

#hearts of ukraine

Über die Flucht vor den Bomben, den Hunger in der Ukraine,
und was Sie tun können.



Ich komme aus Lugansk und lebe seit September hier im Flüchtlingslager Romaschka. Mein Papa ist nicht hier. Meine Mama hat zwei Jobs, aber wir können uns trotzdem keine Wohnung leisten. Das Schlimmste hier? Dass es so kalt ist.

Aleksej, 12

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Ukraine befindet sich in ihrer schwersten Krise seit 1991. Bei unserem letzten Besuch trafen wir Kinder, die trotz Minusgraden Sandalen trugen. In den Flüchtlingslagern bleibt es immer öfter kalt, weil das Geld für die Heizung fehlt. Zusätzlich zu den kriegerischen Auseinandersetzungen, machen Kälte und Hunger schwer zu schaffen.

Seit vielen Jahren spenden Österreicherinnen und Österreicher für Caritasprojekte in der Ukraine. Die gute Nachricht: Unsere Partner sind verlässlich, sorgfältig und bringen mit sehr wenig sehr viel voran.

Unzählige Kinder haben dank der Spenden aus Österreich bereits Essen, Unterkunft und Schulbildung erhalten. Inzwischen sind viele erwachsen und können gut für sich selbst sorgen.

In diesem Heft finden Sie Gespräche mit Kindern und Erwachsenen, die in Armut leben oder aufgrund der Kampfhandlungen flüchten mussten.

Wir sagen DANKE an alle, die gerade den Kindern der Ukraine weiterhin zur Seite stehen. Die unsere Kinderprojekte unterstüt-

zen, damit die Mädchen und Buben Essen, ein warmes Schlafzimmer und Schulbildung erhalten. Gemeinsam können wir Wunder wirken.

www.caritas.at

Danke. Ihre Caritas.

Wieso die Ukraine mehr denn je unsere Hilfe braucht.

Nach einer kurzen Zeit der politischen und wirtschaftlichen Erholung befindet sich die Ukraine derzeit in der schwersten Krise seit ihrer Unabhängigkeit 1991: Die Ereignisse rund um die Auseinandersetzungen am Kiewer Unabhängigkeitsplatz und der Sturz der Regierung im Februar 2014, die Abspaltung der Autonomen Republik Krim und die Kampfhandlungen im Osten des Landes seit März 2014 zerrütten das fragile soziale Gefüge des Landes.

Auch die Wirtschaft ist seit Mitte 2012 erneut in einer Rezession. Hoffnungen auf eine substantielle wirtschaftliche Erholung

haben sich nicht bewahrheitet: mehr als ein Drittel der Bevölkerung der Ukraine lebt nach wie vor in großer Armut. Der Mindestlohn betrug auch 2014 nur etwa 100 Euro, das Durchschnittsgehalt ca. 200 Euro. Doch das Leben und Wohnen sind in der Ukraine mittlerweile fast ebenso teuer wie im restlichen Europa. Erschwerend kommt nun auch der täglich wechselnde Kurs der nationalen Währung hinzu. Daraus folgt eine hohe Inflation, die oft nicht im gleichen Maß durch steigende Löhne ausgeglichen wird.

Ältere und kranke Menschen, sowie Kinder leiden am meisten unter der Armut und dem

schwachen sozialen Netz. Vor allem für Familien mit vielen Kindern wird die wirtschaftliche Situation schwieriger. Immer mehr Familien geraten in Krisensituationen, verlieren Arbeit und Wohnung. In vielen Fällen zwingt die soziale Not einen oder beide Elternteile, ihre Kinder langfristig der Obhut von Großeltern oder Nachbarn zu überlassen und Arbeit im Ausland zu suchen. Laut UNICEF verlieren so jedes Jahr in der Ukraine knapp 20.000 Kinder die elterliche Betreuung. Insgesamt schätzt UNICEF die Zahl der Kinder in der Ukraine, die ohne elterliche Obsorge aufwachsen, auf über 100.000.





„Wenn Eltern für ihre Kinder selbst sorgen können, ist das ein großes Glück.“

Vera Ivanovna,
leitet seit 15 Jahren ein Kinderprojekt in Kiew.

Einheitlich grau, groß und wuchtig sind die vielen Plattenbauten in Kiew. Es scheint, als würden sich die Gebäude dem trüben und kalten Wetter der Ukraine einfach anpassen. Das von der Caritas unterstützte Kinderzentrum befindet sich in einer Wohnsiedlung am Stadtrand. Innendrin ist es freundlich gestaltet, jedes Zimmer ist in einer anderen leuchtenden Farbe gestrichen, ein riesiges Märchenschloss ist an eine Wand des Gruppenraums gemalt. An den Zimmerdecken in den Schlafzimmern haben sich die ehemaligen BewohnerInnen mit

Zeichnungen verewigt. Es fliegen Hub-schrauber, Raketen und Schmetterlinge durch die Luft und erzählen von den Träumen jener Kinder, die schon ein neues Zuhause gefunden haben.

Seit 15 Jahren leitet Vera das Kinderprojekt für Kinder und Jugendliche im Alter von 2 bis 18 Jahren. „Bei uns wohnen Kinder, die von den eigenen Eltern nicht mehr versorgt werden können, weil Geld für Essen oder für die Miete fehlt, weil sie kein Zuhause mehr haben.“ Die Kinder leben durchschnittlich

ein knappes Jahr im Haus, bis eine neue Familie für sie gefunden wird. Manchmal – und das ist ein großes Glück, so Vera – können auch die Eltern so gut unterstützt werden, dass sie wieder selbst für die Kinder sorgen können. „Das sind großartige Momente. Denn egal, was die Kinder erlebt haben, fast jedes Kind wünscht sich, dass es wieder bei den eigenen Eltern leben kann“.

Schon am Weg in die Stadt Slowjansk sind die Spuren der Zerstörung sichtbar. Die Panzer, die noch vor wenigen Monaten in die Stadt gerollt sind, haben den Asphalt ruiniert. Die Brücke vor der Stadt liegt eingestürzt im Flussbett. Von einigen Häusern der Vorstadt stehen nur noch Ruinen. Straßenschilder, Mauern von öffentlichen Gebäuden sind durchlöchert und zeugen von den Gefechten, die hier stattgefunden haben.





„Kinder, die ihre Eltern verlieren, gehen durch die Hölle.“

Nadeschda, Betreuerin im Kinderzentrum Kiew

Die Lebensgeschichten der Kinder im Kinderzentrum sind bedrückend und nicht alles, was erlebt wurde, kann in Worte gefasst werden. Im Kinderzentrum bekommen die Kinder Raum und Zeit, ihre Geschichten zu schildern, zu berichten und Stück für Stück zu bearbeiten. Dabei helfen Psychologinnen, die Betreuerinnen und

vor allem die anderen Kinder. „Es gibt ganz unterschiedliche Bewältigungsstrategien bei Neuankömmlingen; wir begleiten sie liebevoll und mit psychologischer Unterstützung“, erzählt Nadeschda. In den ersten Wochen spielen die anderen Kinder, die schon länger hier wohnen, eine große Rolle. Sie wissen genau, wie sich der oder die Neue fühlt. Wie

es ist, das Zuhause, die Familie zu verlieren. Die Kinder, die schon länger hier sind, nehmen die Neuen an der Hand, schenken ihnen Spielzeug, umarmen sie, kuscheln mit ihnen. „Das müssen wir ihnen gar nicht sagen, sie kennen diese Traurigkeit und unternehmen alles, um das Kind zum Lachen zu bringen“, so Nadeschda.

„Papa hat gesagt, er kommt nach.“

Nadja, 8 Jahre,
ist mit ihrer Mutter aus Donezk geflohen.

Die achtjährige Nadja wohnt erst seit Kurzem im Mutter-Kind-Zentrum der Caritas. Gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer Tante ist sie aus Donezk geflohen, eine nach wie vor umkämpfte Stadt in der Ostukraine. Wochenlang hat die Familie im Keller des Hauses Zuflucht gesucht. Über ihren Köpfen tagaus und tagein das Krachen von schwerer Artillerie, Gefechtsgerollen, Detonationen und die Sorge über

die ungewisse Zukunft. Schließlich hat sich die Mutter zur Flucht entschieden, der Vater ist in der Heimatstadt geblieben, um das Haus und die Tiere im Stall zu beschützen. Wenn Nadja jetzt im Garten des Kinderzentrums in Kiew ein Flugzeug sieht, winkt sie dem Flugzeug zu, denn: „Papa hat gesagt, er kommt nach“. Die Zukunft der Familie ist ungewiss, aber vorerst haben Mutter und Tochter einen Platz in Sicherheit gefunden.





Schon in wenigen Wochen könnte die Halle ein Ort sein, wo heimatlose Familien vorübergehend aufgenommen werden. „Wir müssten einige Fenster austauschen, Leitungen neu verlegen, Matratzen werden wir brauchen und eine Heizmöglichkeit.“ Wie viele Spenden würden wir dafür brauchen? „Mit 5.000 Euro kommen wir sicher aus“, so Caritasmitarbeiter Jurij aus Slowjansk.

„Mein größter Wunsch? Dass ich wieder in die Schule gehen kann.“

Nastja, 12 Jahre,
wohnt seit Kurzem in einem Kinderhaus in Kiew.

„Ich heiße Nastja und bin 12 Jahre alt. Mein Vater ist Bauarbeiter, aber er findet schon lange keine Arbeit mehr. Arbeit zu haben ist ein großes Glück. Meine Mutter ist vor zwei Jahren gestorben. Sie war krank, aber wir hatten kein Geld für einen Arzt. Zuhause gab es irgendwann nur noch Streit. Mein Vater hat mich oft geschlagen. Meine ältere Schwester hat mich immer verteidigt. Dann hat er sie auch geschlagen. Letzten Winter

haben wir es nicht mehr ausgehalten und sind gemeinsam weggelaufen.

Was ich mir am meisten wünsche?
Ich möchte wieder in die Schule gehen, ich möchte Schriftstellerin werden. Ich schreibe jeden Tag in mein Tagebuch. Ich habe mein ganzes Leben aufgeschrieben.“





„Ich tue all das für meine Kinder.“

Olga, 34 Jahre,
arbeitet täglich 17 Stunden.

„Ich bin 31 Jahre alt. Meine Kinder Katja und Daniel sind 4 und 6 Jahre alt. Sie dürfen tagsüber im Kinderzentrum der Caritas sein, dort bekommen sie auch zu essen. Am Abend sind sie bei der Oma. Ich habe vier verschiedene Arbeitsplätze und nur 7 Stunden am Tag frei, in denen ich schlafe. Ich verdiene mit jedem Job

ungefähr 60 Euro und kann daher 10 Euro im Monat sparen, für die Bildung meiner Kinder. Ich arbeite hart dafür, dass es die Kinder eines Tages besser haben. Dass sie eine Ausbildung bekommen, eine Arbeit finden. Ich will nicht, dass sie so leben müssen wie ich.“

„Mein Vater hat aus Steinen einen Ofen gebaut.“

Ruslan, 5 Jahre,
hat jahrelang im Wald gelebt.

Ruslan wurde im Wald geboren. Nicht zufällig und nicht deshalb, weil etwa bei der Geburt zu wenig Zeit für den Weg ins Krankenhaus war. Ruslan wurde im Wald geboren, weil seine Eltern kein Geld mehr hatten, um die Miete der Wohnung zu bezahlen. Verzweifelt übersiedelte das Ehepaar mit ihren Kindern und den wenigen Habseligkeiten in eine verlassene Hütte eines Waldes. Bald nach der Geburt stirbt die Mutter und der Vater kümmert sich von da an allein um die Familie. Ernährt wurden die Kinder von dem, was im Wald zu finden war. „Meist haben wir Suppe gegessen“, erzählt Ruslan. Erst vier Jahre später werden die Kinder von aufmerksamen Wanderern entdeckt.

„War Euch nicht kalt?“, fragen wir Ruslan, den jüngsten der Familie. „Nein“, sagt er, „wir haben jeden Tag Holz gesammelt. Papa hat aus Steinen einen Ofen gebaut, dort haben wir uns gewärmt.“ Heute leben die vier Kinder im Kinderzentrum in Kiew und vermissen ihren Vater sehr. Hoffnung und Trost gibt ihnen, dass der Vater die Zeit nutzt, um eine leistbare Wohnung zu suchen. Unterstützung bekommt er dabei vom Kinderzentrum. „Der Vater hat so gut er konnte für die Familie gesorgt“, so Vera Koshil. „Wir wollen alles dafür tun, dass die Familie zusammenbleiben und wieder für sich selbst sorgen kann.“





Die Versorgungslage wird immer schlechter. Mittlerweile fliehen die Menschen nicht nur vor den Gefechten, sondern auch vor der Armut und der Kälte. Im Winter können die Außentemperaturen bis zu -30 Grad erreichen. Viele Häuser sind zerstört und Flüchtlinge sind oft in behelfsmäßigen, schlecht beheizten Sommerlagern untergebracht.

Im Zuge der Kampfhandlungen im Osten der Ukraine befinden sich etwa Million Menschen bereits auf der Flucht. Die Zahl derer, die aus den umkämpften Gebieten um Donezk und Luhansk fliehen, steigt täglich an.

„Wir haben abwechselnd geschlafen, weil nicht genug Platz war.“

Svetlana, 13 Jahre,
musste mit ihrer Mutter aus Donezk flüchten.

„Ich bin mit meiner Mama und meiner Schwester im Juli aus Donezk geflüchtet. Es sind sehr viele Menschen aus Donezk hier in Kiew. Wir sind hierher gekommen, weil wir hier Verwandte haben. Es gab nur ein warmes Zimmer für 14 Personen, deshalb haben wir abwechselnd geschlafen.“

Irgendwann war es trotzdem zu eng, und wir konnten nicht bleiben. Dann haben wir eine Zeit auf der Straße geschlafen. Jetzt

haben wir einen Platz im Mutter-Kind-Zentrum. Es gefällt mir hier, ich habe hier viele Freunde. Aber Zuhause ist es trotzdem immer besser. Mein Papa ist in Donezk geblieben. Ich telefoniere jeden Tag mit ihm und vermisse ihn sehr. Was ich mir für die Zukunft wünsche? Ich weiß nicht, was ich werden will. Aber ich will, dass der Krieg aufhört. Ja, der Krieg soll aufhören.“





„Wo mein Dorf war, ist jetzt eine Kampfzone.“

Tatjana, 55 Jahre,
Flüchtling aus dem Oblast Donezk

„Im September wurde unser Dorf bombardiert. Es wurde wochenlang geschossen, wir wussten nicht wohin. Viele Menschen sind gestorben. Ich habe eine Frau gesehen, sie ist direkt neben ihren kleinen Kindern verstorben. Mein Dorf, es lag direkt an der Front, gibt es nicht mehr. Unser Haus wurde vollkommen zerstört, wir haben keine Papiere, niemand hilft uns beim Wieder-

aufbau, denn das Gebiet ist immer noch Kampfzone. In der Stadt Lugansk ist es jetzt halbwegs ruhig, aber die Dörfer sind direkt an der Front. Wir wissen einfach nicht, wie es weiter geht.

Früher hat unsere Familie in einer Konditorfabrik gearbeitet. Ich habe dort geputzt, mein Mann war Hausmeister, auch unsere

älteren Kinder haben dort Arbeit gefunden. Aber dann wurde die Fabrik geschlossen, es gibt dort keine Arbeit mehr. Jetzt weiß ich nicht mehr wohin. Mein Enkel ist krank, er müsste eigentlich ins Krankenhaus. Aber niemand kann uns hier beraten. Wir sind hier in Romaschka inoffiziell. Wir haben keine Zukunft.“

„Unser Haus, alles was wir hatten, wurde innerhalb einer Nacht zerstört. Ich bekomme eine monatliche Pension von 60 Euro. Das reicht nicht, um noch einmal von vorne zu beginnen. Heute wohnen wir in einem Flüchtlingslager. Hier ist es kalt, aber wir bekommen warmes Essen und haben ein Bett zum Schlafen. Ich will nicht undankbar sein. Es fällt mir sehr schwer, das alles zu akzeptieren.“

Dimitri, flüchtete mit seiner Familie nach Charkiv. Er ist heute 71 Jahre alt.





„Im Flüchtlingslager fehlt die Heizung. Die Kinder schlafen in der Jacke.“

Oksana, Leiterin des Flüchtlingslagers Romaschka

„Ich habe noch vor den kriegesischen Unruhen mit meinem Mann ein altes Sommerferienlager gekauft. Wir wollten es renovieren, um Kinderferien anbieten zu können. Dann kamen die Unruhen. Im Mai hat mich eine Bekannte aus Lugansk angerufen. Ihr Haus wurde beschossen, sie musste flüchten und wusste nicht wohin. Ich habe ihr angeboten, dass sie in unserem Ferienlager wohnen könnte. Zwölf Wochen später leb-

ten dort bereits 300 Menschen, die aus den gefährlichen Gebieten geflüchtet sind. Das Problem ist nur: Das ist ein Sommerferienlager, es gibt keine Heizung, es gibt kein warmes Wasser. Wir bekommen hier keine staatliche Unterstützung, nur freiwillige Spenden. Inzwischen gibt es viele Freiwillige, aber wir haben kein Geld mehr und die Menschen frieren.“

Wie hilft die Caritas in der Ukraine?

Die Ukraine gehört seit Mitte der 90er-Jahre zu den Schwerpunktländern der Auslandshilfe der Caritas Österreich. Wir konzentrieren uns auf langjährige Partnerschaften mit lokalen Caritaspartnern und Nicht-regierungsorganisationen. Schwerpunktmäßig unterstützen wir Krisen- und Tageszentren für Kinder, Familienhäuser für Sozialwaisen und Familienhilfe. Ältere Menschen werden über Pflegeprogramme betreut. Bei den Kinderprojekten liegt das Hauptaugenmerk auf die individueller Betreuung, medizinischer, psychologischer und pädagogischer Stabilisierung der Kinder. Weiters wird Wert auf eine gute Ausbildung

gelegt. Nicht zuletzt sollen den Kindern praktische Fähigkeiten vermittelt werden, damit sie selbstständig werden und ein selbstbestimmtes Leben führen können.

Derzeit können wir in knapp 50 Projekten ca. 6.600 Menschen jährlich in der gesamten Ukraine unterstützen. Aufgrund der aktuellen Krise haben wir die Zusammenarbeit mit unseren Partnerorganisationen intensiviert. In der Nothilfe für die Ukraine wurden im Jahr 2014 über die Caritas Österreich bereits 400.000 Euro zur Verfügung gestellt. Damit haben wir bereits mehr als 6.000 Menschen geholfen. Der Schwer-

punkt liegt zurzeit auf der Nothilfe für Familien. Sie werden mit Wasser, Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Kleidung, Medikamenten versorgt.

Darüber hinaus werden traumatisierte Kinder psychologisch betreut, rechtliche Beratung wird angeboten, Notunterkünfte werden organisiert und zerstörte Gebäude saniert. Denn das wichtigste ist, dass Kinder bei ihren Familien bleiben können und ein Stück Normalität erfahren. Damit ihre traumatischen Erlebnisse verarbeiten können.



Essen für geflüchtete Familien.

1 Lebensmittelpaket für
1 Familie kostet 20 Euro.

Für Kinder: Ein Dach über dem Kopf.

Zerstörte Kinderbetreu-
ungseinrichtungen können
ab einem Betrag von
5.000 Euro winterfest und
mit einem Betrag von
10.000 Euro weitgehend
saniert werden.

Wer alles verloren hat, der lebt auf der Straße.

1 Notunterkunft für
1 Familie kostet 220 Euro
pro Monat.

Gerade im Winter braucht ein Haus Fenster.

Zerstörte Häuser können
mit einem Betrag von
350 Euro winterfest
gemacht werden und
mit einem Betrag von
1.000 Euro weitgehend
saniert werden.



Spendenkonto:

Erste Bank
IBAN: AT23 2011 1000 0123 4560
BIC: GIBAAATWWXXX
Kontonummer: 01.234.560 BLZ: 20.111

Impressum:

Herausgeber & Medieninhaber:

Caritas Erzdiözese Wien, Fundraising, Bettina Riha-Fink

Redaktion: Gudrun Gusel, Bettina Riha-Fink, Rainer Zeitlinger,
Elisabeth Drabek, Simone Modelhart

Fotos: Caritas, Sebastian Philipp, Reiner Riedler

Layout: Tanja Bug

Anschrift des Herausgebers und der Redaktion:

Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien

Erscheinungsort: Wien, Verlagspostamt 1160 Wien, P.b.b.

Besuchen Sie uns auf www.caritas.at

Alle Namen wurden zum Schutze der Personen geändert.

Wir danken all unseren Sponsoren, die den Druck dieser Bro-
schüre finanziert haben.



Foto: Sebastian Philipp

**Caritas
&Du**

Gemeinsam Wunder wirken